

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 86 (2011)
Heft: 9

Vorwort: Tödliche Gefahr
Autor: Forster, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

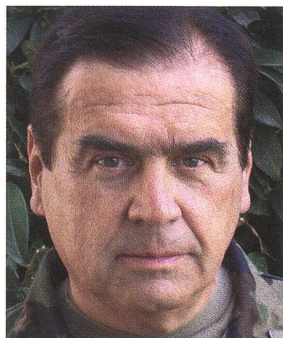
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tödliche Gefahr



«Das Heer muss mit modernen schweren Mitteln (Panzer, Artillerie) ausgerüstet sein und in allen Lagen als Gesamtsystem funktionieren.»

Und: «Die Infanterie ist mit splittergeschützten Fahrzeugen, panzerbrechenden Mitteln und weitreichenden Bogenwaffen auszurüsten.»

So verlangt es die Schweizer Offiziersgesellschaft klipp und klar in ihrem neuen Positionspapier. Und so ist es auch gemeint: «Wir brauchen eine Armee, die das Land verteidigen kann. Die Verteidigung ist die *raison d'être* der Armee» (Präsident Schatzmann).

Eigentlich wäre das eine Binsenwahrheit. Wenn wir aber hören, dass der Infanterie das Begegnungsgefecht verboten werden soll, dass es nur noch vier Panzerbataillone geben soll und noch drei Artillerieabteilungen – dann stellt sich imperativ die Frage: Sind wir noch auf dem richtigen Weg?

Am Beispiel der Infanterie, mit ihren 20 Bataillonen nach wie vor die Hauptwaffengattung: Es laufen Bestrebungen, zu unterscheiden zwischen der *Kampf*infanterie (man spricht von vier Bataillonen) und einer *Schutz*infanterie: Das wären dann 16 Bataillone. Diese 16 Bataillone wür-

den dann vornehmlich für den Schutz, nicht mehr für den angestammten Kampf ausgebildet und ausgerüstet.

In dieser Idee verbirgt sich für die Armee eine tödliche Gefahr. Wenn wir dem Gros der Hauptwaffengattung die Befähigung zum Kampf wegnehmen, dann verkommt eine zentrale Komponente zur Wach- und Schliessgesellschaft (um die «bösen» Molankegel nicht zu strapazieren).

Die tödliche Gefahr liegt darin, dass die Politik eine derart geschwächte Infanterie durch eine Aufstockung der Polizeikorps ersetzen kann. Irgendein Schlauer kann ja auf die Idee kommen, die sattsam bekannte Polizeilücke der rund 3000 Mann so zu schliessen – und das Geld von der letal getroffenen Armee zu nehmen.

Was heisst das im Klartext? Es heisst nichts anderes, als dass wir den alten Grundsatz des Korpskommandanten Ulrico Hess beherzigen müssen: «Wer den Kampf kann, kann alles andere auch.» Oder wie es die SOG schreibt: *Qui peut le plus peut le moins*.

Dazu freilich müssen wir handeln. Wir müssen dafür sorgen, dass die Infanterie der Brigaden 2, 5, 9 und 12 nicht zur Zweit-Klass-Truppe absinkt. Sie muss befähigt bleiben, robust zu kämpfen; und sie ist entsprechend zu rüsten.

Von den Panzern und der Artillerie haben wir jetzt wenig geschrieben; es versteht sich von selbst, dass die Gelben, die Roten und die Grünen in *einem* Boot sitzen – siehe oben die SOG.

Forster

Peter Forster, Chefredaktor

Die kleine Notiz: Die polizeiliche Lücke, der Fehlbestand an Polizisten, erregt die Gemüter. Wie viele Polizisten fehlen? 1500 – oder doch 3000? Die Antwort verdanken wir Max Hofmann, dem Verbandssekretär der Polizeibeamten. In *Police* schreibt er, die Zahlen lägen offen: «Es handelt sich um ein Defizit von mindestens 10 Prozent für die laufenden Angelegenheiten, und ebenso viel für die Deckung des zusätzlichen Bedarfs.»

Rechne! Bei 16 000 Schweizer Polizisten fehlen für die Tagespflichten 1600 Polizeibeamte und für die Stosszeiten noch einmal 1600 – macht nach Adam Riese 3200 Polizisten. Wer künftig die Polizeilücke mit 3000 Mann beziffert, der hat es jetzt amtlich, nämlich vom Mann, der es wissen muss.

Was heisst das für die Armee? Sie hat sich bereitzuhalten, die Polizeilücke zu schliessen, wo immer die Lage das gebietet. Wer da eine 80 000-Mann-Armee in ein bundesrätliches Dokument schreibt, der hat entweder seine Hausaufgaben liederlich verrichtet – oder aber er spielt grobfahrlässig mit der Sicherheit der Schweiz.